

**Zeitschrift:** Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee  
**Herausgeber:** Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee  
**Band:** - (1949)

**Artikel:** Landschaftsbild und Kraftwerkbau  
**Autor:** Killer, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1096556>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Landchaftsbild und Kraftwerkbau

Der Schutz des Landschaftsbildes, oder anders ausgedrückt, die Wahrung des Antlitzes unserer Heimat erhält durch die ständige Zunahme unserer Bevölkerung, der Wohngebiete, die gewaltige Ausdehnung der Industrieflächen und die dadurch bedingte Vermehrung der Verkehrsanlagen, immer grössere Bedeutung. Durch die Ueberbauung wird landwirtschaftlich genutzter Boden seiner bisherigen Bestimmung entzogen.

Früher erschienen die Ortschaften als geschlossene Siedlungen, weshalb die Landschaft infolge der Einheitlichkeit der menschlichen Behausungen nicht gestört wurde. Auch durch die Verwendung von ortsgebundenen Baumaterialien, die am Bauwerk als etwas Bodenständiges erscheinen, wurde eine gewisse Harmonie erreicht. Mit dem Aufkommen der Industrie und der Entwicklung des Motors war man nicht mehr an den engen Raum und an quellenreiche Gebiete gebunden, sondern man konnte z. B. das benötigte Wasser und die elektrische Energie überall hinleiten, wo man gerade bauen wollte. Als Folge dieser Entwicklung ging der Sinn für Harmonie und Ausgeglichenheit verloren. Alles Traditionelle musste verschwinden, man glaubte mit der Vergangenheit auch in der Baukunst brechen zu müssen. So verliess die Architektur in den 80er und 90er Jahren vielfach die schönen Massstäbe. Hotelbauten auf Bergkuppen erhielten die gleiche Gestaltung wie solche auf dem Bahnhofplatz einer Grosstadt.

Durch einen falschverstandenen Freiheitsbegriff glaubte jeder gerade dort bauen zu dürfen, wo es ihm beliebte, ohne Rücksicht auf seinen Nachbar und die Umgebung nehmen zu müssen. Unter solchen Voraussetzungen entstanden Wohn- und Industriequartiere, die alle möglichen Baustile aufweisen, wo das vierstöckige Miethaus neben dem eingeschossigen Einfamilienhaus, das Holzchalet neben dem Flachdachbau steht. Darum ist es auch zu verstehen, dass man heute vielfach wenig Freude an dem in den letzten Jahrzehnten Geschaffenen zeigt und vielleicht eine übertriebene Anhänglichkeit an alte Dörfer und Städte aufbringt, wo dank der ortsgebundenen Materialien, der Anpassung an Gelände und Witterung, der Gleichheit der Dachneigungen, der Stockwerkhöhen und der Dachvorsprünge eine schöne Harmonie herrscht.

In dieser Atmosphäre der Stillosigkeit sind um die Jahrhundertwende auch die ersten Kraftwerkbauten erstellt worden, deren Aeusseres nach Vorbildern anderer Bauten geformt wurde und meistens ein palastähnliches Aussehen hat und wenig Verbundenheit mit der Umgebung zeigt. Auch der Kraftwerkbau musste seinen architektonischen Ausdruck im Laufe der Zeit erst finden.

Die Auseinandersetzungen über weitere Kraftwerkbauten haben in den letzten Jahren gezeigt, dass hauptsächlich der äusseren Gestaltung nicht nur der Maschinenhäuser, sondern auch der Stauwehre, Kanäle, Druckleitungen und der Anlage der Stauseen eine grosse Bedeutung beigemessen werden muss.

Die Bebauung in den Ortschaften kann infolge des Vorhandenseins vieler Baustile und des Durcheinanders verschiedener Geschosshöhen nicht befriedigen. Dies ist aber noch kein Grund dafür, dass bei den Kraftwerkbauten, die meistens ausserhalb der Siedlungen entstehen, auf eine harmonische Einfügung in die Umgebung verzichtet werde. Um gewisse Gegensätze zu verstehen und sie nach Möglichkeit zu überbrücken, möge man folgendes beachten:

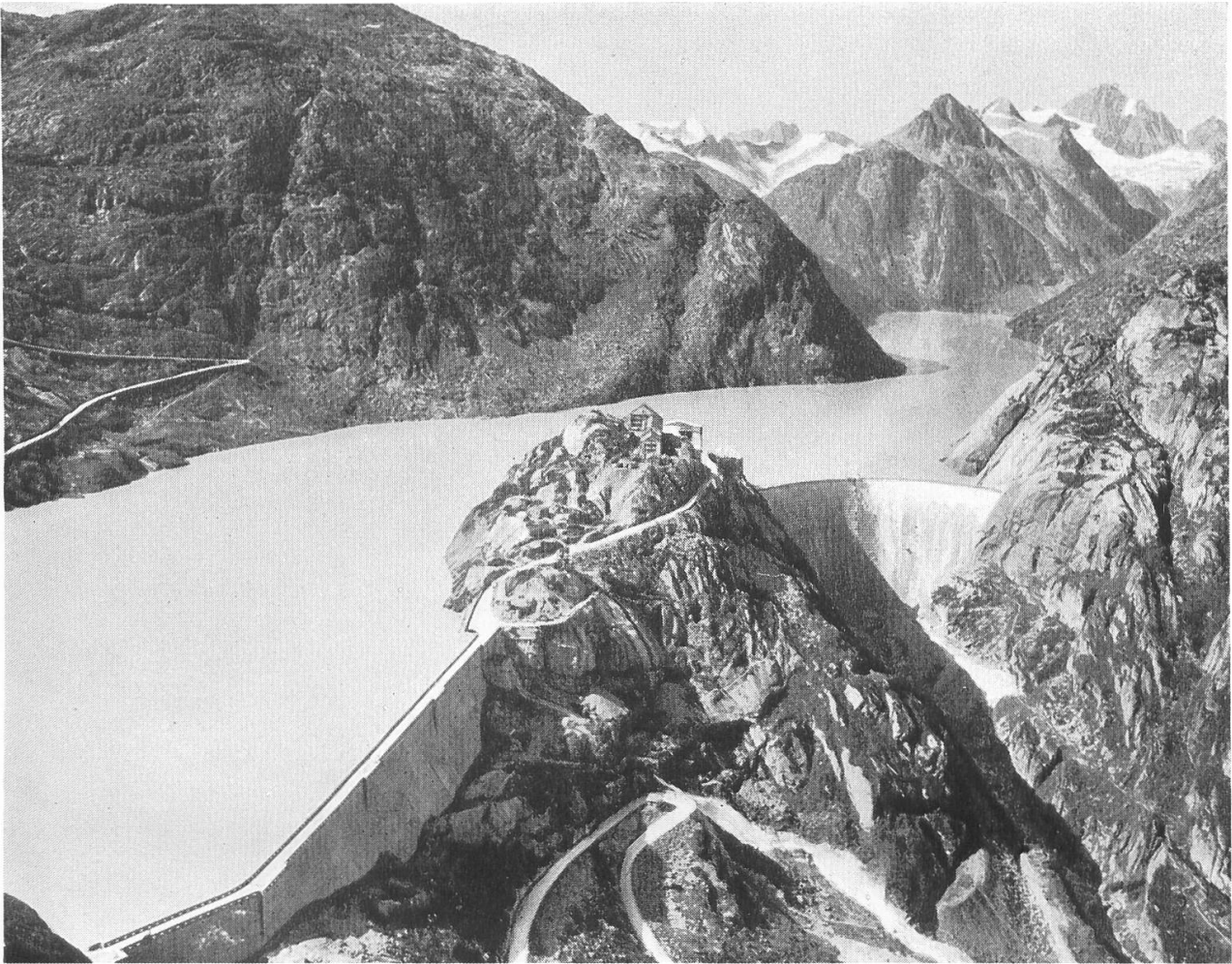
Die Kraftwerkbauten müssen dort angelegt werden, wo bestimmte Möglichkeiten durch die Natur gegeben sind, also meistens in der noch unberührten Landschaft, wo der Bauernstand stark an seiner angestammten Scholle hängt und einer Industrialisierung seiner Gegend fremd gegenüber steht. Unser Land, das arm an Rohstoffen ist, kann es sich nicht leisten, nur dort zu bauen, wo die Landschaft am wenigsten gestört wird. Die Wirtschaftlichkeit muss bei der Wahl der auszunützenden Wasserkräfte berücksichtigt werden. Eine Strasse oder eine Bahn wird ja auch dort gebaut, wo die Bedürfnisse dies verlangen.

Es ist jedoch anzustreben, dass den Bauten eine äussere Form gegeben werde, die auf das Landschaftsbild Rücksicht nimmt. Ein Bau, der nicht harmonisch mit der Umgebung verbunden ist, stört hier eben viel mehr, und zwar hauptsächlich deshalb, weil wir in der Landschaft Ruhe, Frieden und Ausgeglichenheit geniessen. Je mehr die Verstädterung zunimmt, umso mehr haben wir die Verpflichtung, dafür zu sorgen, dass die schönen Landschaftsbilder erhalten bleiben und nicht durch unüberlegte technische Anlagen dieser oder jener Art beeinträchtigt werden.

Die Wasserbauten können nicht nur durch ihre äussere Gestaltung, sondern auch indirekt eine weitgehende Veränderung der

Landschaft verursachen. Durch die Beeinflussung der Grundwasserspiegel tritt oft eine Veränderung der Flora und Fauna auf. Die besten Beispiele liefern uns hierfür die im vorigen Jahrhundert durchgeführten Fluss- und Seeregulierungen. Durch gerade Kanäle wurde die Länge der Flussläufe meistens verkürzt, sodass sich Störungen im Flussregime einstellten. Die Fluss-Sohle vertiefte sich, wodurch auch eine Senkung des Grundwasserspiegels eintrat. So wurden durch die Einleitung der Aare in den Bielersee anlässlich der Juraseenkorrektur die Hochwasserspitzen beim Auslauf aus dem See von 1500 m<sup>3</sup>/s auf 500 m<sup>3</sup>/s gesenkt. Diese Massnahme hat nicht nur die grossen Landflächen zwischen dem Bieler-, Murten- und Neuenburgersee von künftigem Hochwasser verschont; auch den grossen Schachenflächen von Biel bis Basel blieben weitere Ueberschwemmungen erspart. Infolge der Senkung des Grundwasserspiegels konnten weite Flächen Oedland der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden. Besonders bekannt sind hier die Arbeiten im »Grossen Moos«. Auch sind die Auenwälder, wo Weichholz, wie Weiden, Erlen und Schilf gedeihen, vollständig verschwunden. Hochwertige Hölzer, wie Eichen, Buchen und Tannen sind an ihre Stelle getreten. Eine ähnliche Umwandlung tritt beim Bau von Kraftwerken ein. Durch die Anlage von Stauseen und Kanälen, sowie durch die Ableitung des Wassers in Kanäle entstehen Veränderungen im Grundwasserspiegel und in der Landschaft.

*a) Anlage von Stauseen:* In den Jahres-Speicherseen wird das Wasser im Sommer zurückgehalten, damit es im Winter für die Energie-Erzeugung zur Verfügung steht. Diese befinden sich meistens im Gebirge in Höhenlagen von 700 bis 2200 m. Während bei Stauseen auf 700—1000 m Höhe (Wäggital, Sihlsee, Rossens) die Vegetation noch eine grosse Rolle spielt, ist dies bei den höher gelegenen Seen wie Grimsel, Barberine, Ritom, Dixence nicht mehr der Fall. Ein einziges Argument, das gegen die Anlage solcher Stauseen vom ästhetischen Standpunkt aus öfters angeführt wird, ist die Füllung derselben erst im Laufe des Sommers. Hierzu ist zu bemerken, dass ein grosser Teil des Wassers erst ab Juni zur Zeit der grossen Schneeschmelze den Seen zufliesst. Dieser Nachteil dürfte insofern nicht von grosser Bedeutung sein, als ja der Grossteil der Ausflügler diese Gegenden erst in den Sommerferien im Juli und August aufsucht und die Breite der unschönen Ränder im Verhältnis zu den sie umgebenden hohen Bergen erfahrungsgemäss zurücktritt. Allgemein kann doch sicher erwähnt werden, dass jeder See das

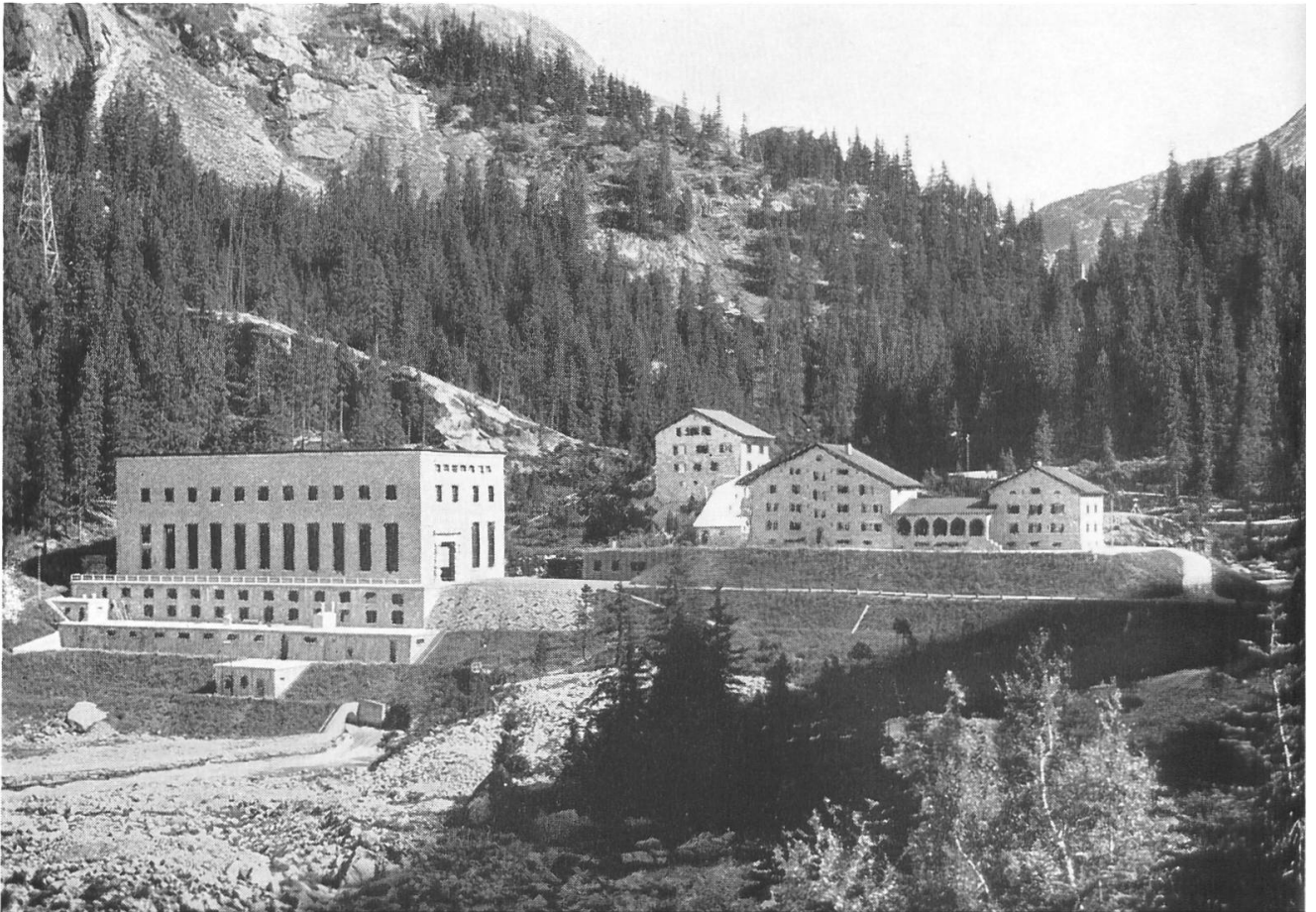


Klischee BKW

# OBERHASLIWERKE GRIMSELSEE

Prächtige Stauanlage im Gebirge

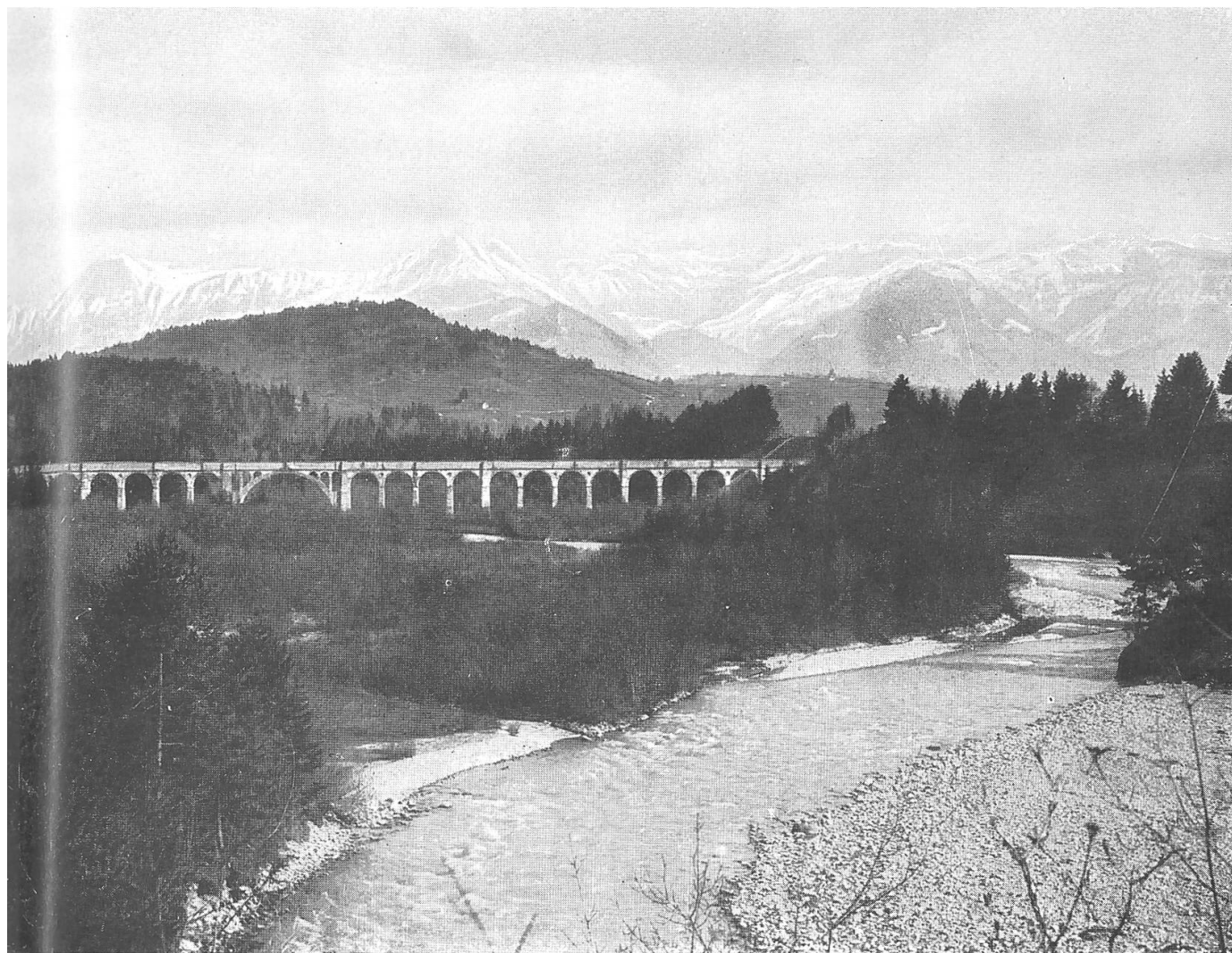




Klischee BKW

# KRAFTWERK HANDEGG

Gesamtbild: Klar, zweckmässig und schön



Klischee BKW

# SIMME-AQUÄDUKT ÜBER DIE KANDER

Vollendete Harmonie von Bauwerk und Landschaft



Klischee BKW

WOHLENSSEE VOR DEM KRAFTWERK MÜHLEBERG

Flusstal wird in malerischen Stausee verwandelt



Landschaftsbild verschönert, wie auch das Wasser die Vegetation bereichert. Der Sihlsee z. B., der ein grosses, ödes Torffeld bedeckt, oder auch der Grimselsee in dieser gewaltigen Alpenwelt gab doch sicher ein neues bereicherndes Element zum Landschaftsbild.

Viel heikler ist die Anlage von Stauhaltungen bei Flusskraftwerken in den Niederungen, wo die landwirtschaftliche Nutzung viel intensiver und die Besiedlung bedeutend stärker ist. Handelt es sich um die Schaffung reiner Staustufen an Flüssen, deren Bett sich tief in die Schotterterrassen eingeschnitten hat (wie Reckingen, Ryburg-Schwörstadt, Wettingen), so ist der Eingriff klein. Anders ist es hingegen bei Kraftwerken, wo die Fluss-Sohle nur wenige Meter unter dem Gelände liegt und wo zur Anlage der Stauhaltungen Dämme errichtet werden müssen, wie bei Dogern, Klingnau, Kallnach, Rapperswil, Wildegg-Brugg und Rheinau. Bei diesen Anlagen ist der Einfluss auf das Landschaftsbild, besonders aber auch auf die Vegetation wesentlich grösser, indem sich durch Hebung oder Senkung des Grundwasserspiegels andere Pflanzen- und Baumarten ansiedeln.

In Fällen, wo die Dämme unverhältnismässig hoch würden, ist man zur Anlage von Kanälen gezwungen, wie bei Rapperswil, wo ein Unterwasserkanal die unterhalb des Maschinenhauses liegende Gefällstrecke ausnützt. Beim neuen Kraftwerk Wildegg-Brugg z. B. wird im Anschluss an die Stauhaltung, die sich zwischen Dämmen befindet, ein Oberwasserkanal von 2 km Länge erstellt, hierauf folgt das Maschinenhaus und im Anschluss daran der im Gelände eingeschnittene Unterwasserkanal. Die Anlage solcher Kanäle ist eine Kunst für sich. Grosses Augenmerk muss auf eine geschwungene Linienführung und die harmonische Eingliederung in das Gelände gelegt werden. Zu lange Geraden wirken straff und unnatürlich. Die Dämme selbst sollen auf der Landseite eine möglichst flache Böschung erhalten und am Fuss allmählich ins Gelände übergehen; auf diese Weise ist auch die Möglichkeit gegeben, auf der Landseite Bäume zu pflanzen.

b) *Stauwehre*: Diese dienen zur Erzeugung des Staues. Anfänglich verwendete man einfache, durchgehende Schützentafeln auf die ganze Stauhöhe, weshalb die Ueberbauten über dem Wasserspiegel sehr hoch wurden. Durch die Anwendung von Doppelschützen, die beim Hochziehen ineinander geschoben werden können, ist es möglich geworden, die Ueberbauten kleiner zu gestalten. Beim

Kraftwerk Rapperswil kamen Sektorhakenschützen zur Anwendung, bei denen die Antriebe auf den Wehrpfeilern untergebracht sind, sodass die Windwerksbrücke fortfällt. Auch das beim Aarekraftwerk der Stadt Brugg eingebaute Dachwehr, bei dem ausser den kleinen Pfeilern nichts über dem Wasserspiegel erscheint, ist eine Konstruktion, die sich in die Umgebung einordnet.

c) *Maschinenhaus*: Auch hier ist durch die Entwicklung der Technik in den letzten Jahrzehnten ein gewaltiger Fortschritt erzielt worden. Während noch beim alten Kraftwerk Rheinfelden z. B. 20 Turbinen eingebaut werden mussten, sind es in Ryburg-Schwörstadt nur noch deren 4, die sogar noch eine grössere Wassermenge in Energie umsetzen. Vergleicht man Stauwehre und Maschinenhäuser aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg mit den heutigen, so kann man mit Freude feststellen, dass die Entwicklung der Technik zu kleineren Baumassen und dadurch auch zu einer besseren Einfügung in die Landschaft geführt hat.

d) *Hochdruckanlagen*: Abgesehen von den Stauseen bringt die Anlage von Hochdruckanlagen nicht so grosse Veränderungen in die Landschaft, wie dies bei Niederdruckanlagen der Fall ist. Die Stauwehre sind verhältnismässig klein, da ja nur eine kleinere Wassermenge in Frage kommt. Sie sind gewöhnlich in Natursteinen erstellt, die sich gut in die Umgebung einfügen.

Die Wasserzuleitungen von Speicherwerken befinden sich meistens im Berginnern und lassen die Gegend unangetastet.

Einzig die Druckleitungen, die möglichst in einer Geraden die Hänge hinuntergeführt werden müssen, zerschneiden die Wiesen und Wälder. Durch geschickte Tarnung der Betonfixpunkte, durch Unterbrechen der Geraden, durch die Pflanzung von Bäumen, eventuell durch Eingraben der Rohrleitungen, kann der Eingriff bedeutend gemildert werden.

In manchen Anlagen, so z. B. in der Schweiz beim Kraftwerk Innerschönenbuch, ist die Druckleitung, sowie das Maschinenhaus vollständig in das Berginnere verlegt worden, wobei die Landschaft überhaupt unberührt belassen wird. Es können für eine solche Ausführung geologische, militärische und ästhetische Gründe sprechen. Man kann sich aber fragen, ob man hierbei allein auf ästhetische Erwägungen abstellen soll, denn schliesslich sind es Werke, die von Menschenhand gebaut sind und unserer Volkswirtschaft dienen.

## *Elektrische Uebertragungsleitungen*

Während früher in den eigentlichen Stromversorgungsgebieten genügend Möglichkeiten zum Bau von Wasserkraftwerken vorhanden waren, hat die ständige Zunahme des Energiebedarfes dazu geführt, dass immer weiter abgelegene Flussgebiete zum Bau von Kraftwerken herangezogen werden müssen, was lange Uebertragungsleitungen bedingt. Diese verlaufen vielfach durch landschaftlich reizvolle Gegenden, so dass es einer besonderen Kunst bedarf, die Leitungen so zu bauen, dass sie nicht als störender Eingriff in die Landschaft empfunden werden.

Genügten für die Uebertragung anfänglich kleinere Spannungen, so sind heute für die bedeutenden Energiemengen aus neuen Kraftwerken Leitungen hoher Spannung nötig. Die grossen in der Schweiz gebauten Transitleitungen vom Tessin nach der Zentralschweiz über den Gotthard und Lukmanier und von Amsteg nach Mettlen sind für 380 kV dimensioniert, mit mittleren Spannweiten von 350 bis 400 m.

Vom ästhetischen Standpunkt aus wäre zu erwähnen, dass eine Leitung das Landschaftsbild umso weniger beeinträchtigt, je grösser der Abstand der einzelnen Maste ist.

So stören die vielen Regelleitungen, d. h. Freileitungen auf Holzstangen und mit Spannweiten bis zu 50 m viel mehr als eine Leitung im Weitspannsystem, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die zahlreichen, in kurzen Abständen aufgestellten Maste das Landschaftsbild oft direkt zerschneiden.

Für die schöne Gestaltung einer Leitung ist neben guter Tracéführung die Art der Mastkonstruktion von ausschlaggebender Bedeutung. Allgemein dürfte gelten, dass je engmaschiger das Gitterwerk eines eisernen Mastes ist, umso grösser der Eingriff ins Landschaftsbild wird, da die vielen Stäbe einen flächenhaften Eindruck erwecken und den Durchblick stören.

Die Entwicklung im Leitungsbau hat aber auch hier zu gefälligen aufgelösten Mastgebilden geführt. Durch den Bau von Rohrmasten ist es möglich, die Tragwerke weitmaschiger und schlanker zu bauen als mit Winkeleisenkonstruktion. Ein Rohrstab erscheint dank seiner Form leichter als ein Winkeleisen von denselben äusseren Abmessungen. Der Grund liegt wohl darin, dass bei Gittermasten aus Winkeleisen Flächen, die durch scharfe Kanten getrennt sind, in verschiedener Helligkeit erscheinen. Bei Rohrkonstruktion

nen ist ein allmählicher Uebergang von Licht zu Schatten vorhanden. Auch ist es bei der Rohrmastkonstruktion zuweilen möglich, an Stelle der Diagonalstäbe Drahtseile zu verwenden, die im Gesichtsfeld praktisch verschwinden.

Die in den letzten Jahren gebauten Leitungen in Rohrmasten geben zu erfreulichen Ausblicken Anlass. Auch im Leitungsbau haben damit Konstruktionen Eingang gefunden, die den Eingriff ins Landschaftsbild weitgehend mildern können (50 kV-Leitung Davos—Filisur, 50 kV-Leitung Littau—Wolhusen, 150 kV-Leitung im Bedrettal und 380 kV-Leitung über den Lukmanier und von Amsteg nach Mettlen).

Durch den Umbau bestehender Regelleitungen für Hochspannung in Weitspannsysteme und durch die möglichste Vermeidung von parallel geführten Leitungen dürften viele harte Eingriffe vermieden werden.

*Aesthetische Fragen:* Es muss uns klar sein, dass jede Aenderung in der Landschaft, sei es durch die Errichtung einer Stadt, einer Siedlung, eines Landhauses, einer Festung, einer Brücke, von Strassen und Bahnen anfänglich eine Störung bedeutet.

Nach längerer Zeit — wenn um die Häuser und Bauwerke eine Vegetation entstanden ist, wenn die gepflanzten Bäume eine ansehnliche Höhe erreicht haben, wenn das Mauerwerk und die Bedachung eine Patina annehmen, so dass sich das künstlich Geschaffene allmählich mit der Landschaft verbindet und zu einer Einheit wird — erst dann kann man von einer Wiederherstellung der Harmonie in der Landschaft sprechen. Verglichen mit der kurzen Dauer eines Menschenlebens vergeht viel Zeit, bis dieser Zustand eintritt.

Wir können uns vorstellen, dass im Mittelalter, wo auf vielen Hügeln und Bergkuppen Burgen erstellt wurden, wo die Stadtsiedlungen mit hohen Mauern umgeben wurden, diese, solange der Stein seine frische Bruchfarbe aufwies, genau so störten wie irgend ein heutiger Bau an exponierter Stelle. Erst im Laufe der Zeit, als der Stein dieselbe Farbe wie der anstehende Fels annahm, wurde keine Störung mehr empfunden. Heute finden wir alle diese Bauten schützenswert, weil wir gelernt haben, sie als Kulturdokument einer vergangenen Zeit zu schätzen, und weil sie Zeugen eines einstigen Schaffens sind.

Wenn wir uns nun vorgenommen haben, solche Kulturdenkmäler zu erhalten, die, ob die Gliederung der Architektur gut oder weni-

ger harmonisch wirkt, immerhin einen Anziehungspunkt in der Landschaft bilden, so müssen wir auch die Bauwerke gerecht beurteilen, die von der jetzigen Generation erstellt werden. Es ist klar, dass wir gerade mit unseren grossen Kraftwerksbauten, die eben dort stehen, wo die Möglichkeit von Natur aus gegeben ist, grosse Veränderungen in die Landschaft bringen. Wir können die Landschaft durch diese beeinträchtigen, sie aber auch bereichern. Vergleichen wir die Kraftwerke, die vor einigen Jahrzehnten erstellt wurden, so stellen wir fest, dass sich die Natur vielfach selbst geholfen hat. Wenn auch das Aeussere dieser Bauten nach unserer heutigen Beurteilung vielfach etwas befremdend wirkt und wenig mit der Umgebung gemeinsam hat, so sind sie doch heute schon so mit der Landschaft verwachsen, dass sie meistens kein Störungselement mehr bilden. Dass dieser Prozess sehr lange dauert, haben ja schon vor Jahrzehnten Fachleute erkannt und zur schnelleren Heilung der in die Landschaft gerissenen Wunden Anpflanzungen bei Stauwehren, Krafthäusern und längs Dämmen vorgenommen. Ein glänzendes Beispiel hierzu bildet das Kraftwerk Gösgen, wo im Jahre 1920 sehr grosszügig die kahlen Flächen beim Stauwehr mit Bäumen bepflanzt wurden. Ein Vergleich einer Aufnahme vor der Bepflanzung mit dem heutigen Zustand zeigt deutlich, welche günstige Beeinflussung des Landschaftsbildes dadurch erreicht wurde.

Beim Bau des Kraftwerkes Reckingen hat man 1941, neben der Bepflanzung der Vorplätze beim Maschinenhaus und beim Stauwehr, Anpflanzungen im Staugebiet vorgenommen. So wurden auf flachen Uferpartien viele hundert Meter Schilf auf die Art gepflanzt, dass man mit dem Pflug im Abstand von je einem Meter 6 Furchen zog und in diese Rizomstücke legte. Diese Bepflanzungen zeigten schon nach einigen Jahren einen glänzenden Erfolg.

Damit unsere künftigen Kraftwerksbauten die Landschaft möglichst wenig stören, sondern bereichern, sollten folgende Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

1. Vor allen Dingen ist es wichtig, dass der projektierende, wie der bauleitende Ingenieur Sinn und Verständnis für die Harmonie in der Landschaft hat und dass er auf kunstvolle Art versteht, seine Bauten in diese einzugliedern.
2. Die Bauten müssen in erster Linie technisch einwandfrei und nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten konstruiert und dabei möglichst unauffällig ausgestaltet sein. Die Entwicklung im



Schützen-, Turbinen- und Generatorenbau gibt wertvolle Grundlagen für eine Beschränkung der Ausmasse.

3. Die durch den Bau der Dämme, Stauwehre und Maschinenhäuser in der Landschaft entstehenden Wunden sollen weitgehend durch entsprechende Neigungen der Böschungen und durch Humusierung der kahlen Flächen gemildert werden.
4. Durch die Verwendung von Natursteinen für Ufermauern, Böschungsabdeckungen, Stauwehre und Maschinenhäuser wird eine wohltuende Wirkung erreicht.
5. Die Zeitperiode, während der die Bauten nackt und kahl in der Landschaft stehen, muss so viel als möglich abgekürzt werden. Dies kann in weitem Masse durch die Begrünung von Flächen und durch die Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern erreicht werden.
6. Es ist zu empfehlen, die Natur- und Heimatschutzverbände anzuhören und frühzeitig Landschaftsgestalter als Berater zuzuziehen. Doch sollten keine Parklandschaften geschaffen werden. Es sind nur Baumarten und Sträucher zu pflanzen, die schon in der Gegend vorkommen und deshalb schon akklimatisiert sind. Von Vorteil ist es, schon bei Baubeginn einen Pflanzgarten (Baumschule) unter der Leitung eines Försters anzulegen.

Auf diese Art erreichen wir, dass die Kraftwerksanlagen schon nach einigen Jahren eine Zierde in der Landschaft werden.

J. Killer, Baden.